

#### Zitierhinweis

Steinke, Klaus: Rezension über: Nicolae Saramandu, La romanité orientale, Bucureşti: Editura Academiei Române, 2008, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 712-714, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/fa4a11998dacc9677fa55aecb205c04c>



#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Hörspiele von Dionysis Romas (555–562), GIANNIS DALLAS über die letzte Phase der „Oden“ von Kalvos (563–578), Presbyter P. KAPODISTRIAS analysiert die inedierte Korrespondenz zwischen Hubert Pernot und Leonidas Zois (607–628).

Den Band beschließen einige wenige Vorträge, die die Inseln Leucas und Korfu betreffen, wo besonders der Beitrag von K. KARDAMIS über das Musikarchiv der Philharmonischen Gesellschaft von Korfu von Interesse ist (715–727). Die Detailfreude der Beiträge entspricht ziemlich genau dem Arbeitsstil des bedeutenden heptanesischen Philologen, dem der Gedenkband gewidmet ist.

Athen, Wien

Walter Puchner

**Nicolae SARAMANDU, La romanité orientale.** București: Editura Academiei Române, Tübingen: Gunter Narr Verlag 2008. 264 S., ISBN 978-973-27-1759-2, € 58,-

Im Mittelpunkt der vorliegenden Aufsatzsammlung von Nicolae Saramandu, stellvertretender Direktor des Instituts für Sprachwissenschaft an der Rumänischen Akademie und Professor an der Universität Bukarest, steht die Frage nach den historischen Wurzeln der Rumänen und ihrer Sprache. Dies ist ein Thema, das die Rumänistik seit dem Erscheinen der „Elementa linguae daco-romanae sive valachicae“ von Samuil Micu-Klein 1780 in Wien, der ersten gedruckten rumänischen Grammatik, nicht mehr losgelassen hat. Der Sammelband umfasst insgesamt 19 Aufsätze, davon einer in englischer und die übrigen in französischer Sprache. Alle, bis auf den umfangreichen einleitenden Beitrag, sind während der letzten 35 Jahre in verschiedenen, überwiegend rumänischen Zeitschriften erschienen. Es handelt sich dabei um eine leicht modifizierte Fassung, d. h. einige ältere Beiträge des zunächst in rumänischer Sprache erschienenen Sammelbands „Romanitatea orientală“ (București 2004), der noch den Zusatz „Studii asupra Aromânilor“ trug, wurden durch neuere ersetzt.

Der Sammelband besteht aus zwei Teilen und einem Nachtrag. Der erste Teil von elf Beiträgen widmet sich dem zentralen Problem der Rumänistik, nämlich der östlichen Romanität, die nach der Ausweitung des römischen Imperiums nach Südosteuropa dort entstanden ist und teilweise bis heute lebendig blieb. Ein Rätsel bleibt freilich, warum ausgerechnet der Bereich mit einer nur relativ kurzen Besatzung von 106 bis 270, nämlich die römische Kolonie Dakien, bis heute romanisch geblieben ist. Sie war wie eine Insel, heute abgeschnitten von der restlichen Romania, verschiedenen Eroberungszügen ausgesetzt und wurde dennoch nicht wie die romanisierte Bevölkerung von Pannonien bis zur Adria oder in Moesien slawisiert. In den anderen Gebieten, südlich und westlich der Donau, wo das Imperium wesentlich länger Bestand hatte, verschwand das romanische Element bis auf wenige Reste und nirgendwo gelang ihm eine dauerhafte Staatsbildung. Der zweite Teil, vom Autor als *synchrone Darstellung* im Gegensatz zur diachronischen des ersten Teils bezeichnet, umfasst fünf Arbeiten zur Dialektologie der östlichen Romania. Der aus drei Aufsätzen bestehende Schlussteil geht auf die Beziehungen des Rumänischen zum Slawi-

schen ein, verfolgt Spuren des Thrakischen auf der Basis des „Atlas Linguarum Europae“ und beschäftigt sich mit der Typologie der Balkansprachen.

Den zentralen Platz nehmen in der Aufsatzsammlung, wie schon der Titel andeutet, die Untersuchungen zur Geschichte und zur Strukturierung der östlichen Romania ein. Der eigens für diesen Teil verfasste einleitende Aufsatz „La romanité orientale (IV<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles). Sources historiques“ stellt zunächst die zahlreichen historischen Quellen vor, die vor allem für die Frage der Kontinuität der rumänischen Wohnsitze nördlich der Donau in Anspruch genommen werden. Dieser Aspekt hat eine starke politische Komponente, die in der Auseinandersetzung zwischen Rumänen und Ungarn um die Autochtonie ihrer Völker im Karpatenbecken wurzelt und vor dem Hintergrund der nationalen Idee seit dem 19. Jh. die Gemüter bewegte. Die meisten der erwähnten Quellen werden von Anhängern wie von Gegnern der Kontinuitätshypothese in Anspruch genommen. Das bildet natürlich keine gute Voraussetzung für eine nüchterne Analyse und eine ausgewogene Darstellung des Komplexes. Immerhin geben die Quellen, die von Saramandu ausführlich diskutiert werden und zum größten Teil vor einigen Jahrzehnten in den Bänden der „Fontes historiae Daco-Romanae“ (București 1970–1982) veröffentlicht wurden, genügend Hinweise auf ein Überleben der romanischen Bevölkerung in Südosteuropa. Strittig bleibt nur, wie weit der Bereich nördlich der Donau davon betroffen war.

Sein besonderes Augenmerk richtet der Autor bereits in den Aufsätzen des ersten Teils auf sein Spezialgebiet, d. h. auf die aromunische Komponente in der östlichen Romania, was übrigens im Untertitel der rumänischen Ausgabe angezeigt wurde. Er beginnt mit einem frühen Zeugnis der gesprochenen romanischen Volkssprache, mit dem berühmten und von der Philologie häufig und kontrovers diskutierten Ausruf *torna, torna, frate*, der für einige Verwirrung im byzantinischen Heer sorgte. Saramandu hält dies freilich noch nicht wie einige andere Autoren für ein frühes Zeugnis des Aromunischen (93). Die folgenden kurzen Aufsätze gehen dann explizit auf das Aromunische und auf seine Stellung unter den anderen Varietäten des Balkanlateins näher ein: „À propos du déplacement des Aroumains au sud de la péninsule balkanique (Le ‘témoignage’ de Kékauménos)“, „Histoire des rapports interdialectaux et origine des Mégléno-Roumains“, „Sur le substrat de l’aroumain“, „L’aroumain et ses rapports avec le grec (à propos d’un ouvrage récent)“, „La romanité orientale à la lumière des comparaisons interdialectales“, „Généalogique et typologique: points de vue sur la formation des dialectes aroumains“, „Les rapports entre les dialectes roumains sud-danubiens et le daco-roumain“, „La romanité sud-danubienne: ses rapports avec celle du nord du Danube dans le domaine des toponymes“ und „Concordances linguistiques entre l’aroumain et les parlers daco-roumains du Banat“.

In den nächsten fünf Beiträgen wendet sich dann Saramandu ausschließlich der Dialektologie und speziell der Position des Aromunischen unter den rumänischen Dialekten zu. Rumänisch wird hier natürlich mehr oder weniger im Sinne von Ostromanisch verstanden, und dementsprechend gehören Dakorumänisch, Aromunisch, Meglenorumänisch und Istrorumänisch als Dialekte dazu. Ihr Verhältnis untereinander wird kurz im ersten Beitrag „Les dialectes roumains au nord et au sud du Danube“ skizziert. Ausführlicher werden anschließend die verschiedenen Mundarten des Aromunischen, Meglenorumänischen und Istrorumänischen beschrieben und ihre Lage auf der beigelegten Karte festgehalten. Vertieft

wird die Darstellung der Dialekte dann noch aus areallinguistischer Perspektive. Die beiden folgenden Beiträge behandeln die aromunische Mundart von Kruševo sowie die Neutralisation der Stimmtonkorrelation des Aromunischen unter bestimmten Voraussetzungen.

Die hier erneut abgedruckten Arbeiten stellen in erster Linie wichtige Beiträge zum Aromunischen dar und sollten vom Verfasser in einer Monographie zusammengefasst werden, um aus den hier präsentierten Fragmenten die ausstehende Synthese für das Aromunische zu schaffen.

Erlangen, Kraków

Klaus Steinke

**Wir sind die Deinen. Studien zur albanischen Sprache, Literatur und Kulturgeschichte, dem Gedenken an Martin Camaj (1925–1992) gewidmet.** Hg. Bardhyl DEMIRAJ. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2010. 598 S., ISBN 978-3-447-06221-3, € 98,-

Die Herausgeber der von Georg Stadtmüller begründeten *Albanischen Forschungen* haben den anerkennenswerten Entschluss gefasst, dem 1992 verstorbenen Münchener Albanologen Martin Camaj eine umfangreiche Gedenkschrift zu widmen, die neben einem ersten Abschnitt mit der Bio-Bibliographie Camajs einen kleinen Abschnitt mit literaturwissenschaftlichen Beiträgen sowie einen zentralen und sehr umfangreichen Abschnitt mit Beiträgen zur Sprachwissenschaft umfasst, gefolgt von einem kurzen Teil mit Themen zu Philologie und Geschichte der Schrift sowie einem letzten Abschnitt mit Beiträgen zur Volks- und Kulturgeschichte.

Martin Camaj wurde am 21. Juli 1925 in der Nähe von Shkodra geboren. Im Alter von 23 Jahren floh er zunächst nach Jugoslawien und dann nach Deutschland, wo er sich später auf Dauer niederließ. 1956 ging er nach Italien, studierte in Rom und wurde 1960 promoviert. 1961 erhielt Camaj ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, das ihn an die Universität München, seine spätere Wirkungsstätte, führte. Dort habilitierte er im Jahre 1964 und wurde 1965 zum Universitätsdozenten ernannt. Im Jahre 1970 wurde Camaj außerplanmäßiger Professor. Außerdem ernannte man ihn zum Abteilungsleiter für das Fachgebiet Albanologie. Camaj hat für seine schriftstellerische und wissenschaftliche Tätigkeit zahlreiche Ehrungen erhalten, u. a. war er seit 1974 Ehrenmitglied des Centro internazionale di studi albanesi an der Universität Palermo. Martin Camaj starb am 12. März 1992 in seiner Wahlheimat Lenggries/Oberbayern. Entsprechend einem Interview mit dem Motto „Une jam i juaji, ju jeni te mite / Ich bin der Eure, ihr seid die Meinen“, das Martin Camaj kurz vor seinem Tod für die albanischen Medien gab, wurde auch der Titel für die Martin Camaj gewidmete Gedenkschrift gestaltet.

Es erscheint äußerst wichtig, dass nicht nur der Lebensweg, sondern auch das schriftstellerische und wissenschaftliche Werk Martin Camajs hier eine ausführliche Würdigung erfahren. Es wird u. a. beschrieben, wie schwierig das Verhältnis Camajs zu seinem Heimatland Albanien aufgrund der außergewöhnlichen politischen Verhältnisse dort war. Völlig abgeschnitten von familiären, wissenschaftlichen und kulturellen Kontakten in Albanien